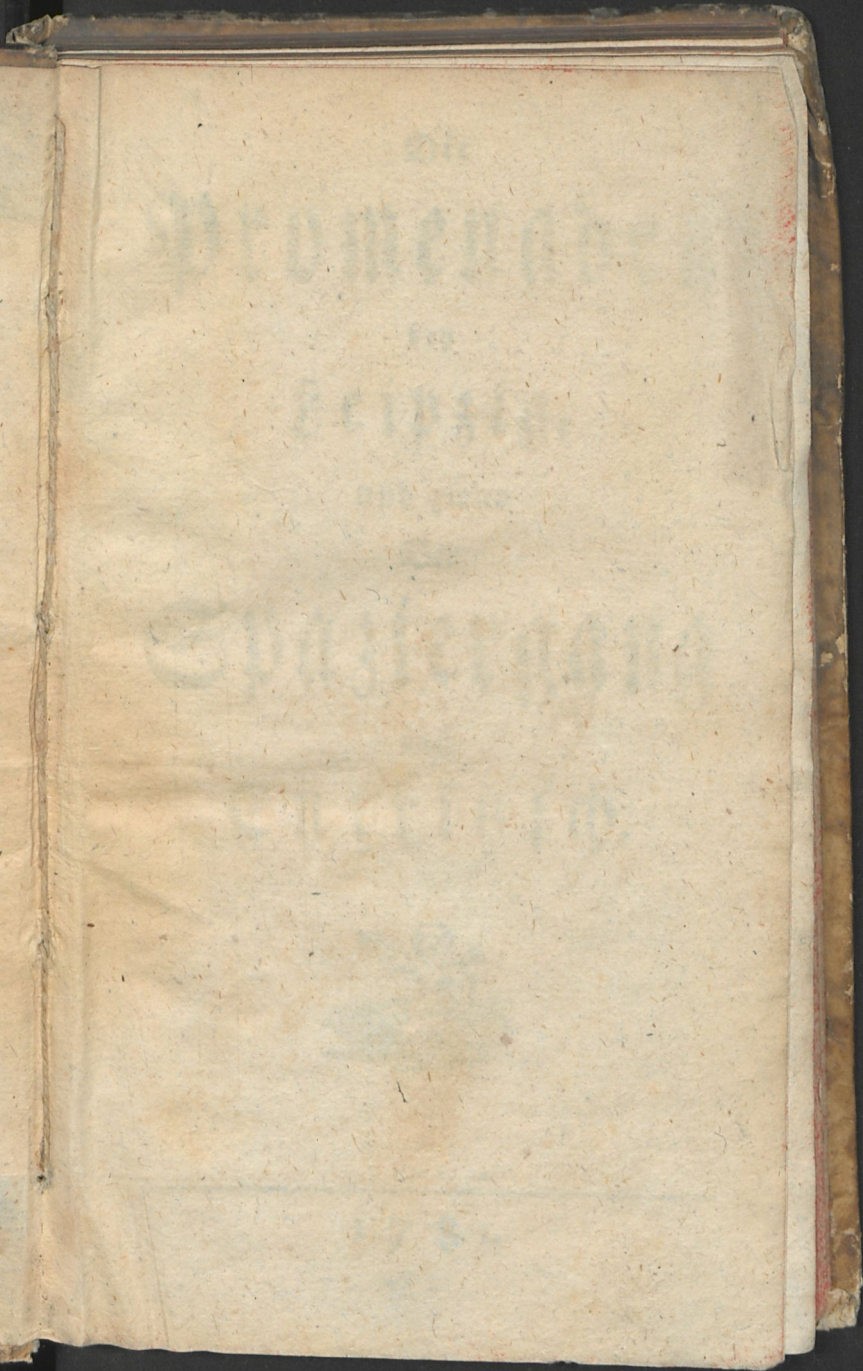


Y^c
8209

XVI, 115.

#5, 926.





Die

2

Spaziergänge

ben

Leipzig,

in Gesellschaft eines Freundes

befucht,

und gereimt beschrieben.



1781.

1.

Die
Ehrendiener

von

Erzherzog

in Gesellschaft eines Freundes

beschrieben

und gedruckt



1781





Der Himmel klärt sich auf, Die
Sonne blickt hervor. Ich
dächte, liebster Freund, wir
gingen vor das Thor. Als
Fremdling müssen Sie auch
Leipzig recht genießen. Soll Ihnen denn der
Lenz im Zimmer hier verfließen? — So man
che Seltenheit auch Ihre Vaterstadt dem Wand
rer auf dem Harz, dem Freund zu zeigen hat,
So viel, und wohl noch mehr zeigt Ihnen Leipzigs
Lage. Versuchen Sie es nur, obs wahr sey,
was ich sage. — Wo ist Ihr Hut? Ihr
Stock? — Doch Sie sind schon bereit. Die
fünfte Stunde schlägt. Das ist die beste Zeit. —



Sie wissen schon, mein Freund, ich mache wenig Worte. — Drum geh ich gleich voran durch diese kleine Pforte. Der * Graben um die Stadt voll Wassers ohne Lauf, läßt uns ein Brückchen sehn, und dieses nimmt uns auf. — Eilen Sie nicht so von dieser grünen Stelle! — Das ist ein Ruhmen-Platz! — Was lachen Sie so helle? — Mich dünkt, er ist es werth, daß man ihn Fremden weist. — Und was kann ich dafür, daß er nicht anders heist? Geschätzig sitzet oft auf Gras und Gänseblumen Ein Kinder-Mädde-Trupp, und diese neunt man Ruhmen. —

* Das sogenannte Barfüßler-Pförtgen.

Allein genug hiervon! — Wir wollen weiter gehn. Dort wartet schon auf uns die schönste der Alleen, mit Linden dick besetzt, vermischet mit Maulbeerbäumen, läßt holder wohl, als der, sich ein Spaziergang träumen? Sein schattenreicher Gang macht Aug und Herz nutzigt. Kein Wunder, daß man ihn so selten leer erblickt. Um die recht anzusehn, die heut sich hier ergehen, Wollu wir ein wenig uns auf dieses Bänkchen setzen.

Wie

„Wie lebhaft ist es hier! — „ Ja, sehn
 Sie nur einmal! Kopfzeuger paaren sich mit
 Hüten ohne Zahl. Die Menge junger Herrn
 und süßer Frauenzimmer Wirft durch der Bäu-
 me Laub den angenehmsten Schimmer. Ein
 jeder Stand erscheint. Hier sieht man jung
 und alt, Manch reizendes Gesicht, und man-
 che Saltgestalt. Gelehrte sprechen hier gelehrt
 mit Ungelehrten. Auch halten sich nicht stets
 Geehrte zu Geehrten. Mit Schönen, deren
 Herz die Tugend längst nicht kannt, Sehn Phi-
 losophen hier nicht selten Hand in Hand. —

Wie gravitatisch macht sich jene Staatspas-
 rücke? Fast jeder beugt vor ihr sehr höflich das
 Genick. „ Mentor! — Sein Arm zerbricht
 des Aristotels Loch. Ein jeder hält ihn werth,
 Ich selber schätz ihn hoch. — Der weise Gra-
 cian, der schon manch Buch verfasst; Führt
 Abelsheiden dort, die Wit und Bücher hasset.
 Von Griechenland und Rom, von Nero und
 Trajan redt sehr gelehrt auf sie der weise Ehren-
 mann. —

„Wer lacht so?, „ Ehloe isst. — Allein-
 der heißt ihr Sprecher. Sie geht an seinem
 U 3 Stock



Stoß und er trägt ihren Fächer. — Es ist ein junger Arzt, der erst seit kurzer Zeit Nur Ehlo: ens wegen sich des Doctor: Titels freut. „Was spricht er doch mit ihr; — Er scheint zu demon: striren. — — Vernehmen Sie's denn nicht? Er weist ihr das Seciren. Nach der Zerglie: drungskunst erklärt er ihr genau der Glieder auf: fern Buchs, des Leibes innern Bau.

Das Prahl mich nicht bezahlt; das hat mich längst gewundert. Die Schuld beläuft sich fast an Thalern auf sechshundert. Auf Konto kriegt er nun kein halb Pfund Knaster mehr. So murmelt — , hören Sie's? der Kaufmann, Herr Valer. —

Ey, was, wie, — spricht dort Glimpf, die Krone der Juristen. Thun Sie doch nur, als wenn Sie hiervon gar nichts wüßten Und schwören Sie getrost! — Ein Schwur macht nicht viel Müß. — Sie wollen nicht? — Nun halt! So accordiren Sie! Wir könnten Rech: tens zwar noch dreymal appelliren. — Allein was wolln Sie noch dabey Ihr Geld verlieren? Viel lieber suchen Sie sich damit zu zersireun. Herr Ku:



Rudolph wohnt nicht weit mit Kaffee, Bier
und Wein. —

Nach jenem süßen Herrn forscht nunmehr ihre Frage. Das ist Herr Paradox, ein Weiser unsrer Lage. Von allem was man sonst für unangezweifelt hielt, glaubt er das Gegentheil; weil er sich weiser fühlt. Die Schönen hören gern den Vortrag seiner Schlüsse, Warum? er schlüpft im Scherz und demonstriert durch Räthsel. —

Auch Dichter giebt es hier, doch freyer, als ich bin. Nicht weit von uns hüpfet Baw vor einer Phyllis hin. Der Ziege Schweif versorgt sein Haar mit mancher Locke. Manch munster deutsches Schaaf läßt ihm sein Fell zum Rocke. Doch treibt er stets vergnügt das Werk der Veesie. Ihm gehts leicht von der Hand, und mir — mir kostets Müh. —

Was seh ich! — Welch ein Schwarm von bunten Federbüschen! Ist denn kein Musensohn bereit, sie auszusuchen? Ihr Gänse macher Trist! — Ihr Heerde stolzen Pfau — Kommt hieher, wenn ihr wolt im Spiegel euch beschaun. —



Die artgen Schönen dort! Zur Rechten
 frogt Kleon. Ihr Anzug, Miene, Hut,
 macht sie zur Amazone. Beschämt schieht, wo
 sie geht, vor ihr die Eittsamkeit. Ihr
 ganz Betragen ist so männlich, wie ihr
 Kleid. —

Die kleine Schöne führt den Namen Klar
 rimene. Wie blaß ist ihr Gesicht? Und doch
 dünkt sie sich schöne. — Aus Männern zum
 Verdruß, dir, o Natur zur Schmach, Ahnt
 Kühn den Thomasthurm ihr hoher Kopsputz nach.
 Ein Band schlingt sich darum. Auf ihren
 Schultern schwimmen, von fremder Leute Haar,
 zwö Locken, die sich krummen. So wie der woll-
 ne Schweif von Lämmern lustig fliehet, Mit wel-
 chem sich zuletzt ihr Fell am Rückgrad schließt,
 „Der Hintertheil des Kopfs — hat Beulen,
 wie ich merke, — Ich dachte gar!,“ Was
 sonst? Man siehts ja an der Stärke — „
 Sind Sie nicht wunderlich, mein lieber Nieder-
 sach! Ein alter Pelzstuck ist's, ein Bündel
 Berg und Glachs. — Die Schöne, die dort
 geht, heißt Lotchen, wie ich glaube. Ein aus-
 gespanntes Netz dient ihren Kopf zur Haube.
 Wie manche Wücke brummt darin ihr Grabe-
 lied! —



lied! — Ein Bild der jungen Herrn, die Lottchen an sich zieht. — Allein wir können nicht uns länger hier verweilen. Denn, Freund, die Zeit treibt uns. Wir müssen weiter eilen.

Das unscheinbare Thor, das dort halb offen steht, Ist das, durch welches man in Apels Garten geht. Mit Fleiß nenn ich ihn noch bey seinem alten Namen, Als Fürsten, ihn zu sehn, aus fernen Landen kamen. Doch die Erfahrung hat zum Theil ihn längst gelehrt, daß nichts so prächtig sey, was nicht die Zeit verheert.

Zur Rechten kann man noch mehr Gärten liegen sehen, Wo Tage nöthig sind, sie einzeln durchzugehen. Längst an der Wasserkunst, und weiter noch hinaus Glänzt noch manch Lustrevier, strahlt noch manch Gartenhaus.

Nach dem, was wir gesehn, nach dem, was wir vernommen, Sind wir nun unvermerkt aus Petersthor gekommen.

„O Aussicht, deren Ziel das Auge kaum erreicht, Wo die Natur der Kunst beschränkt, an Armuth weicht! Wie? Japerhalb der Reihu bewohnter Bürger: Häuser Steht eine



„Wies im Flor? Blähu Linden voller Reiser?
 „In ihrer Mitte prangt ein weißer Marmor
 „gar. Ist's eines Helden Bild? Ist's, Ehre,
 „dein Altar? —“

Ja, Freund! Hier lernen Sie die Treu der
 Sachsen schätzen, Die dem, der sie beherrscht,
 ein würdig Denkmal setzen. Unsterblich ist
 sein Ruhm, unsterblich ihre Gunst. Ein
 Friedrich August lebt hier durch des Meißels
 Kunst. — —

O litt es doch die Zeit, Sie auf ein Dorf
 zu führen! beim Floßholze vorbei läßt sich be-
 quem spaziren. Herr Frege hat daselbst ein
 Landgut im Besitz, Dort liegt das Brandvork-
 werk, und drüber Konnewitz. — Doch auf
 ein andermal! — Der Himmel sey nur heiter.
 Vor jeto folgen wir, Freund, der Allee noch
 weiter. — Ein Garten minder jett, als er
 sonst war, bekannt, Groß-Bosens-Garten
 zeigt sich dort zur rechten Hand. —

Sehen Sie das Stadtthor da? — hier,
 wo auf stillem Wege Ich mich der Sterblichkeit
 oft zu erinnern pflege, † Kommtman nach Grim-
 me
 † Auswärtigen Lesern zu Gefallen muß man hier
 an:



me zu durch Fluren, wo vertraut Pomoma Gärten pflanzt und Ceres Felder baut.

Milch-Inseln, welche noch kein Geograph beschrieben, dergleichen giebt es hier? Freund! das ist übertrieben.,, — Ja; eine liegt nicht weit wo Milch, mit Schaum bedeckt, In Schüsseln wärricht fließt und doch wie Sahne schmeckt. —

Jetzt, Muse, gieb mir Kraft, Du bist doch sonst nicht spröde. Befeele zwiefach mich da ich von Händeln rede; Von Händeln, wo man froh sein letztes Geld verzehret, der selbst Geschmack besitzt und ihn auch Andre lehret. Sein Rasse zeugt hiervon, Beweis giebt sein Kirschkuchen. Wär es nicht heut zu spät, wir müßten ihn besuchen. —

Da aber unsre Stadt noch mancher Garten ziert, Den man mit Lust beschaut, in dem man gern spazirt, So säumen Sie sich nicht bey dem zerbrochnen Walle!* Hier ist bereits das Thor nach Eutrigsch und nach Hake. —

Was anmerken, daß vor dem Grimmischen Thore der Johannis Gottacker liegt.
* Die seit einigen Jahren abgeragene Mauer,



Was stehn Sie so erstaunt vor diesem Hause da? — „Das ist ja ein Pallast, ein prächtig Lustschloß! „ — Ja! Des Fleißes und der Kunst Ernährer und Beschützer, Der Armuth reicher Freund, Herr Lohr ist sein Besitzer. Ein Garten grenzt daran, der diesem Bau entspricht, Den zu betrachten, rent des Kenners Auge nicht. Beym Eintritt muß man schon bewunderungsvoll verweilen, Ein Gang schwebt in der Luft auf marmorgleichen Säulen. Doch was für Wunder zeigt sein Innere erst dem Blick! Verschönernte Natur! Wie fühlt man hier dein Glück! — Ihr schattichten Aulcen! Ihr Bäume voll Zitronen! Wie reizend muß es seyn, in eurer Näh zu wohnen! O blumichtes Gefild! — O süßer Nellikenduft! — Die Rose, die dort blüht, haucht Balsam in die Luft. — Von fern erblick ich schon des Herbstes reife Gaben. Die Pflanzen, die er zeugt, befruchtet hier ein Graben, Durchwässert Wiesen, läuft (o Kunst, dieß ist dein Werk!) In einer neuen Bahn um jenen Schneckenberg. —

Was

zwischen dem Grimmischen und Hallischen Thore, an deren Abtragung noch gearbeitet wird.



„Was das nicht kosten muß! — Sind das nicht Drefflichkeiten! — „Ja, ja! Wir könnten, Freund, es freilich nicht bestreiten. Doch sind die Beutel auch von mancherley Gewicht. Der, den Herr Löhre besitzt, fühlt diesen Abgang nicht. Der meine reicht kaum zu einem Blumenbeete. Das macht, Herr Löhre ist reich, und ich bin ein Poete. —

Verdrüßliches Geschäft! Wahrlose Poesie!
Durch nichts lohnt in der Welt das Schicksal
deine Müh. — Wenn Günstlinge des Glücks
das Geld nach Haufen zählen, Muß ich indessen
mich mit dürstgen Reimen quälen. — Wenn
jene sich des Safts der rheinschen Traube freun,
Schluck ich voll Phantasie verdorbnen Nectar
ein. — Die Sorgen wecken mich, wenn Jene
ruhig lauschen. Fast mücht ich den Apoll an
den Merkur vertauschen. —

Jedoch was hilft der Gram, der aus der Mißgunst stammt? Zur Dichtkunst hat einmal mich mein Geschick verdawmt. Nur schwerer wird das Leid, wenn man sich drüber kränket. — Der ist doch nur beglückt, der selbst beglückt sich, denket. — So gehts dem Bettler oft,
der



der Fürst ist, wenn er träumt. Und manchmal wachend mir, wenn sich mein Vers schön reimt. Die Weltlust, sie berauscht so, wie das Mark der Rebe. Wohl mir, wenn zum voraus ich bey der Nachwelt lebe! —

Sie gähnen? — So viel wirkt fast immer die Moral. Sie zu ermuntern, Freund! gehn wir ins Rosenthal. Zwar möcht ich gern dazu erst Richters-Garten wählen. Doch der plaisante Streich — Ich muß ihn nur erzählen:

Weil dieses Gartens Reiz die Sinne so entzückt, Und Flora keinen hier mit schönern Blumen schmückt, Weil durch der Bäume Laub, das freundlich sich umschlinget, Der Sonne heißer Stral, des Mittags selbst, nicht dringet, Und kurz, weil da die Kunst, die, was sie baut, auch ziert, Japanisch von Geschmack ein Lusthaus aufgeführt; So gieng ich jüngst hinein, besah die Quere und Länge, vom Gelbe so entblößt, wie dießmal, alle Gänge. Schnell sah und jagte mich, weil ich ihr für den Strauß, den sie mir bot, nichts gab, des Gärtners Magd hinaus. Ich will mich aber schon für diese Grobheit rächen,

Und



Und hiervon schon einmal selbst mit Herr
Richtern sprechen. —

Das große Schauspielhaus — Doch nein!
Das war nicht recht! Der Tempel des Ge-
schmacks für beiderley Geschlecht, Der Tempel,
wo man pflegt sich sittlich zu vergnügen, Bleibt
uns zur linken Hand am Thor nach Kannstädt
liegen. —

Vor uns erblicken wir die lange Vorstadt. Dort
Kömmt man zur Funkenburg, Ein angeneh-
mer Ort! Wo dem, der Sonntags gern Werk-
tagsarbeit versäumet, Der Gose falbe Blut in
vollen Gläsern schäumet. Dann führt nach
Lindenau, den Wohnplatz stolzer Ruh, der
Freiheit Aufenthalt, ein hoher Steinweg zu,
Den, bey dem Lager, jüngst die Leute gern be-
traten, Gereizt durch gutes Bier und ächten
Sauerbraten.



Freund, Ihr zerstreut Gesicht, ich deut es
zu verstehn. Ich soll, wie ich versprach —
Recht dahin wolln wir gehn, Erheitern Sie
daher nur wieder Ihre Blicke. — Wir nähern
uns bereits der Rosenthaler Brücke. Hier
giebt der Pleiße Strom, in unzufriedner Eil,
von seiner höhern Flut der Elster einen Theil,
dann pflegt er seinen Lauf in dickbelaubten He-
cken, bis fast nach Golis hin, der Neugier zu
verstecken. —

Wir gehn ihm nach. Zuerst zeigt jenseits
uns sein Strand Cytherens Lustrevier, ein cypern-
ähnlich Land, wo muntre Grazien und freundlich
Najaden Das Auge zwar erfreun, doch oft dem
Herzen schaden. —

Von hier lenkt unser Schritt sich tiefer in
den Schatten des Waldes, da ist's schön, — o
das erquickt die Matten! Ein Wäldchen durch
die



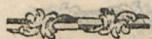
die Kunst Alleentweils beschnitten! Und Wiesen
voller Gras süßduftend in der Mitten. Der
Eichbaum ladet uns mit seinen Zweigen ein.
Komm, blumenreiches Thal! Empfang uns
stillen Hain! — — Werst, Ulmen, über uns
den Schatten eurer Aeste! Ihr Sängler dieses
Walds, bewillkommt eure Gäste, — Nur ein-
mal gönne noch, eh du beginnst zu fliehen, Uns,
holde Nachtigall! hier deine Melodien. Des
Kufus heischern Ruf laß dich nicht übertäuben.
Ein Virtuoso, wie Du, muß stets im Tacte
bleiben. —

Doch plötzlich öffnet sich dem hungerigen
Blick die Pracht des Edelhofs, der Baukunst
Meisterstück. Von aussen, wie Sie sehn, ein
Thron der Huldgöttinnen, der Musen schönster
Sitz, ein Sanssouci von innen. —



Wie nah wir Gollis sind, zeigt uns sein
Anblick. Bald wird man das Mühlhaus sehn.
Schon endigt sich der Wald: Zur Linken läuft
ein Zaun. Zur rechten sind zwey Stege, Und
zwischen beiden gehn auch zwey verschiedne Wege.
Dem einen folgt der Fluß. Dem andern fol-
gen wir. Die Wiese die dort grünt, ein
Brückgen giebt Uns ihr. —

„Welch jauchzendes Geschrey belebt hier
Eisch und Bänke? — Hier trinkt man Bier in
einer Wasserschenke. — Die Nähe des Pal-
lasts, vor dem wir jekzo stehn, Ermuntert uns
noch mehr, zu sagen, er sey schön. Der Zei-
ger an der Uhr, der diesen Schloßthurm zieret,
Des Abends Ankunft selbst, die man am Schat-
ten spüret, Erinnert uns indeß, nicht länger zu
verziehen. Der Thorschluß — zitternd denkt
mein Beutel schon an ihn — Treibt auch zugleich
uns an, die Zeit in acht zu nehmen. Hät' ich
alsdann



alsdann kein Geld, ich müßte mich nur schämen. —

Ein schmaler Weidendamme nimmt uns nun willig auf. Alsdann, Freund, richten wir gleich seitwärts unsern Lauf, Und lassen jenes Feld gerade vor Uns liegen. Die Wiese rechter Hand verspricht uns mehr Vergnügen. Von da führt uns der Weg auf eine kleine Hdh, Begrenzt von Busch und Saat, geschmückt mit Gras und Alee; Wohin ich oftermals, getoekt durch kahle Sträucher, Der Einsamkeit getreu und meinem Tieffinn, schleiche. Den Eichwald im Gesicht, die Felder hinter mir, von Mücken oft begrüßt, im Schatten sitz ich hier, In dem Poes tengang, wo schon seit vielen Jahren, Poeten schöner Art, vor mir gedichtet haben. Ein Gang wo Blum und Baum das Aug und Sinn vergnügt, und gleichsam voller Lust den Dichter sanft einwiegt. Da geh im Schatten ich so lang:



sam und so leise, daß frolich vor mir singt der
Sinke und die Weise. —

Der Hügel zeigt uns nun, indem wir
weiter gehn, den lustigsten Prospekt vom nahen
Pleisathen. Der Sonne Purpurstral erleuch-
tet Thürm und Spizen. Ihn sieht man noch
zuletzt in tausend Fenstern blitzen. Doch end-
lich überzieht ihn ganz der Bäume Flor! In
dessen kommen wir durch Pfaffendorf ans
Thor. — Was schwächten wir doch so die Der-
ven unsrer Beine? — Es ist doch noch nicht
spät, — Jetzt schlägt es erst halb Neune.

„Das war ein froher Tag! — „Ist
„möglich, liebster Freund? — Ein Tag, froh
„wie ein Fest! — „Das hätt' ich kaum ge-
„meynt. Wir liefen doch so schnell. — „
„Ich sag es mit Bedachte, Daß ich noch keinen
„Tag so angenehm vollbrachte. — Wie sehr
„auch



„ auch diese Stadt der Ruf von weiten ehrt,
„ So übertrifft sie doch, was ich von ihr gehört.
„ Die Ordnung, deren Spur ich stets erfreut
„ bemerke, Erstreckt sich unbegränzt auf jedes
„ ihrer Werke. Raum hat das Auge sich am
„ Nützlichen vergnügt, So wird es gleich darauf
„ durch eine Pracht besiegt. — Raum heißt Uns
„ ihr Verstand, mit Ehrfurcht sie betrachten,
„ So zwingt Uns schon ihr Witz, sie gleichfalls
„ hoch zu achten. Wer weiß nicht, welchen
„ Glanz der Handel Leipzigs hat? O waarenrei-
„ cher Ort: O schöne Lindenstadt! Nichts als
„ was reinlich ist, wird man in dir erblicken,
„ Beliebter Wohnplatz! — Nur zu kostbar bist
„ du mir, Sonst brächt ich nirgends wo mein
„ Leben zu, als hier. — Wo ist mehr Höflich-
„ keit? Wo herrschen feine Sitten? — Wo
„ sind Vernunft, Geschmack und Künste mehr ge-
„ litten? — Kurz! der verdienet Reich, der
„ Leipzig



„Leipzig stets genießt.“ — Ja, glücklich
sind Wir auch, wenns gleich den Weid verdrüßt!
Wie ruhig lebt sich nicht in unserm kleinen Staa-
te! Dem Himmel seys gedankt und weiser Män-
ner Rathe! —



In kurzem wird die Bauerhochzeit bey
Leipzig, gereimt beschrieben, gedruckt zu bekom-
men seyn.

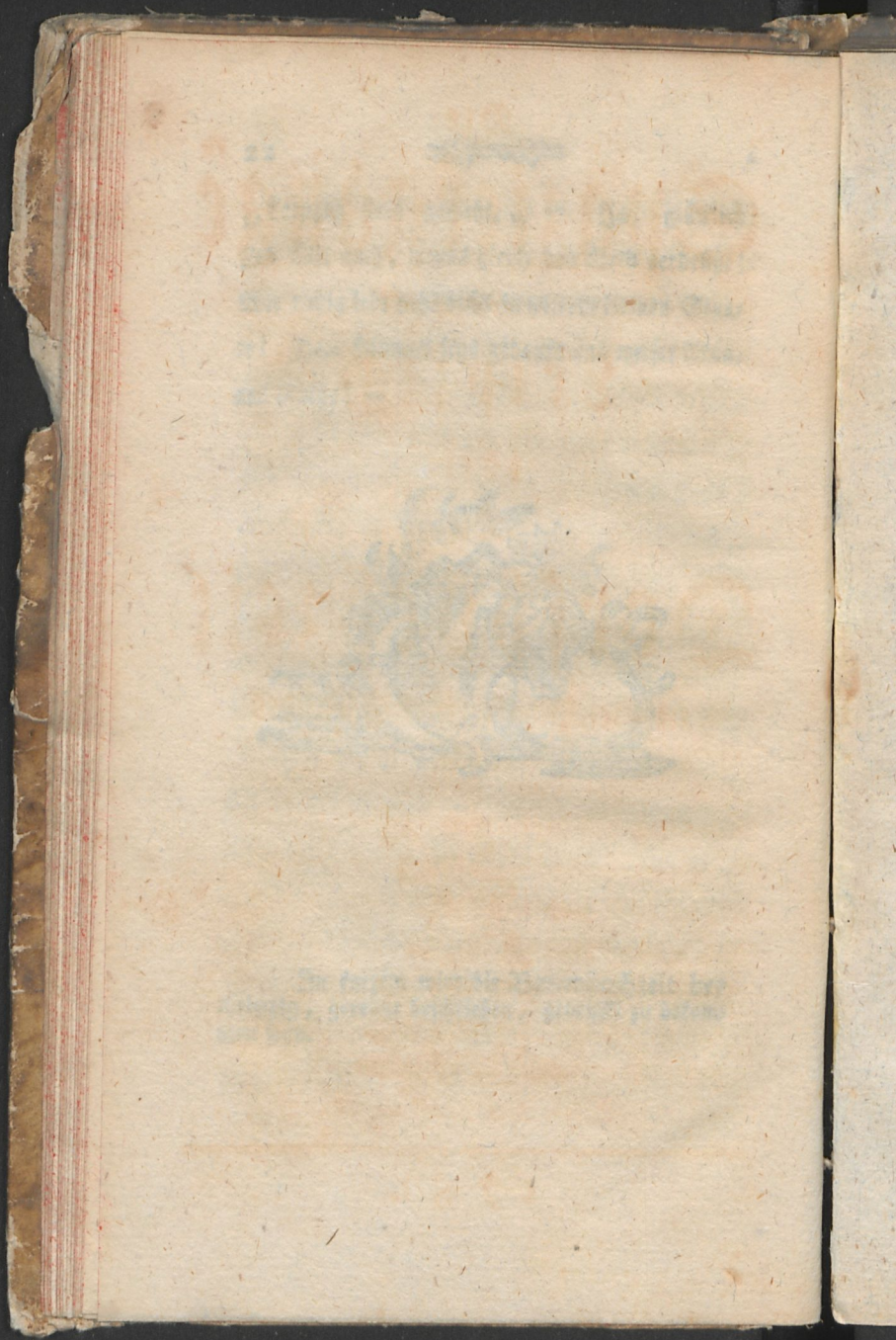
Evangelien

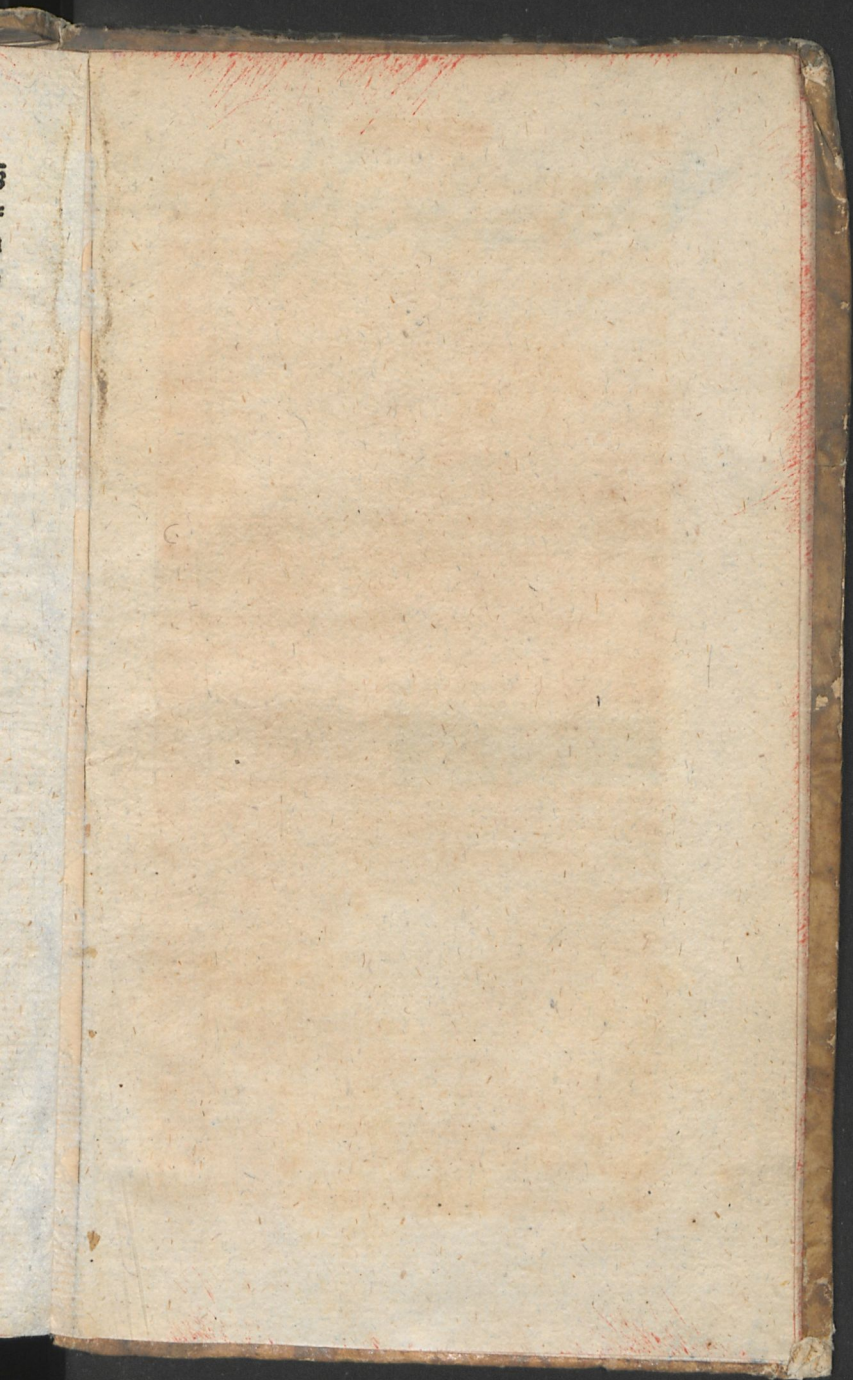
in
Leipzig

Verlagszeit

Verlag des Verlags







Tom Jc 8209

ULB Halle

3

001 966 464

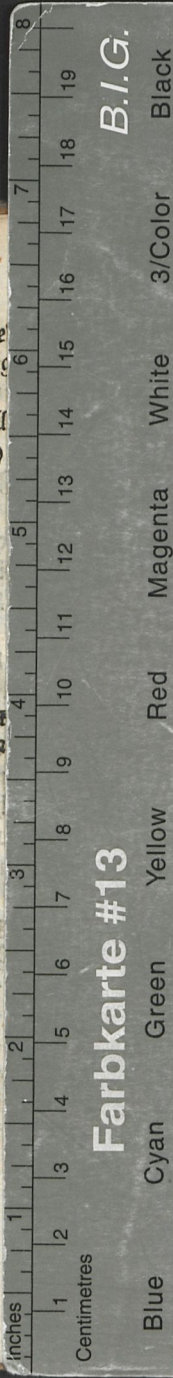


SB,

17.5







2

Die
Spaziergänge

von
Leipzig,
in Gesellschaft eines Freundes

befucht,
und gereimt beschrieben.



1781.

